

Gesellschaft

Vandalismus – ein Zeitzeichen?

Sachbeschädigungen gehören leider zum Alltag

Zerstörung von öffentlichem oder privatem Eigentum gehört heute leider ins Alltagsbild. Dabei werden solche Vandalenakte vielfach von Jugendlichen begangen. Doch was treibt die Täter dazu? Ist die Destruktivität dieser Jungen ein Problem, das zu wenig beachtet wird?

Vor ungefähr fünf Jahren staunten und empörten sich viele Leute über gesprayte Sprüche und Zeichnungen in unseren Städten. In der Zwischenzeit werden die Graffiti kaum mehr beachtet. Die Leute, so scheint es, haben sich an die «Verzierungen» gewöhnt, doch sie werden keineswegs akzeptiert. Wehe, wenn ein Sprayer bei seiner «Arbeit» erwischt wird! Er muss mit einer Busse oder sogar mit einer Gefängnisstrafe rechnen. Interessant ist, dass diese gut sichtbaren «Sachbeschädigungen» soviel Entrüstung und Aufregung verursacht haben. Viel weniger Aufmerksamkeit wird den wirklichen Zerstörungen von öffentlichen oder privaten Einrichtungen geschenkt. In den Zeitungen sind ab und zu kleine Meldungen zu finden, die davon berichten, dass Telefonkabinen, Verkehrsschilder oder Einrichtungen in Turnhallen zerstört wurden. Ausser den direkt Betroffenen befasst sich kaum jemand mit diesen zunehmenden Zerstörungen, obwohl sich die kleinen Meldungen zeitweise häufen.

Schulen und Turnhallen sind «beliebte» Objekte

Am meisten betroffenen von Zerstörungen sind öffentliche Gebäude und Einrichtungen, vor allem Schulen und Turnhallen. So entsteht in der Stadt Bern nach Auskunft des ehemaligen Schuldirektors Kurt Kipfer nur im Bereich der Schulen jede Woche ein Schaden von 2000 bis 6000 Franken. Auch in anderen Schweizer Städten müssen sich die Mitarbeiter der

Schulverwaltungen mit Zerstörungen auseinandersetzen. Eine andere Schadenssumme wurde aus Biel gemeldet: Zerstörungen von Telefonkabinen ergaben im Stadtkreis Biel einen Betrag von mehr als 30 000 Franken im Jahre 1983. Das sind enorm hohe Summen. Weil es erwiesen ist, dass diese Zerstörungen meistens von Jugendlichen verübt werden, sollten Erwachsene, die mit Jugendlichen arbeiten, sich mit diesem Phänomen beschäftigen.

Wer denkt an die Folgen?

Angesprochen auf die Problematik des Vandalismus reagieren beispielsweise Lehrer ganz unterschiedlich. Selten sind Pädagogen anzutreffen, die für die jugendlichen «Zerstörer» kein Verständnis haben. Für viele Lehrer und auch für Behörden ist der Vandalismus eigentlich kein ergiebiges Gesprächsthema. Sie sind der Meinung, dass die Angelegenheit von der Presse hochgehüpelt werde, indem von Vandalismus und Kleinkriminalität geschrieben wird.

Die Ansicht des Polizeikommissärs der Stadt Biel, Denis Krähenbühl, wurde in einem Zeitungsartikel folgendermassen wiedergegeben: «Man darf das Phänomen Vandalismus nicht zu stark übertreiben.» Zwar existiere dieses Problem, doch handle es sich dabei um Lausbubenstreiche und Modeerscheinungen, die es immer gegeben habe, und die Jugend müsse sich halt «austoben». Kurt Kipfer kommentiert diese Ansicht folgendermassen: «Ich kenne diese Haltung, aber es



Zerstörung ohne Gewissensbisse: Zurück blieben eingeschlagene Glasscheiben und unbenutzbare Telefonapparate. Das Bild stammt von einem Autobahn-Rastplatz. Bild: Keystone

gibt Menschen, die im Verharmlosen und Entschuldigen noch weiter gehen. Ihnen scheint einfach alles normal zu sein, selbst wenn Jugendliche Bänke von der Münsterplattform auf parkierte Autos in der Badgasse hinunterschmeissen. Es scheint, dass es diesen Leuten nicht bewusst ist, dass vielleicht einmal jemand in einem Auto sitzen könnte.»

Der Konflikt wird indirekt ausgeglichen

Einige Lehrer sehen im Vandalismus das Resultat unserer Gesellschaft. Das Verhältnis zum Material hat sich in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren stark verändert. Es ist eine bekannte Tatsache, dass

heute wesentlich mehr Güter verbraucht werden als früher. Der moderne Mensch ist gewohnt, täglich Dinge fortzuwerfen, die unter Umständen noch brauchbar wären. Eine weitere Ursache für die zunehmende Destruktivität liegt im Erscheinungsbild unserer Welt. Die Welt scheint fixfertig. Der Innovationsdrang, die Lust, etwas Neues zu schaffen, wird damit ständig oder zumindest oft zurückgebunden. So ist es möglich, dass sich der Innovationsdrang in dieser Umgebung im Zerstören äussern muss. Noch klarer wird dieser Schluss, so betonen die Pädagogen Thomas Ziehe und Herbert Stubenrauch, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie soziale Macht heute erlebt wird.

An die Stelle der Autoritätsperson sind anonyme Sachzwänge getreten. Durch diese Entwicklung wurde den jungen Menschen die Möglichkeit weggenommen, sich mit Autoritätspersonen auseinanderzusetzen. Doch die Auseinandersetzung mit den Autoritäten, ja der Kampf gegen sie, gehört ohne Zweifel zum Erwachsenwerden. Sich gegen «Väter» wehren, kann durchaus sinnvoll erscheinen, aber sich gegen übergrössige Institutionen wehren, scheint zum vornherein sinnlos. Weil der Konflikt zwischen den Jugendlichen und der Elterngeneration nicht mehr direkt ausgeglichen werden kann, findet er heute quasi indirekt statt, indem sich Wut und Hass gegen Symbole der Erwachsenenwelt richten.

Bei den «Anschlägen» der Jugendlichen, von denen hier die Rede ist, fehlt den Ausführenden offenbar das schlechte Gewissen bei oder nach ihrer Tat.

Kein Lausbubenstreich

In einem Fall warfen Kinder Steine von einer Autobahnbrücke auf fahrende Autos hinunter. Dieses Tun hatte schlimmste Unfallfolgen, doch vor Gericht konnten die Kinder mit der Frage, ob sie denn kein schlechtes Gewissen gehabt hätten, überhaupt nichts anfangen. Ihnen war es lediglich darum gegangen, zu sehen, «was passiert». Gewissensbisse hatten diese Kinder offensichtlich keine, sondern sie wollten sich im schlimmsten «wirklich» und somit «wirklich» erleben können. Gewalt und Zerstörung sind also Mittel, um die eigene Wirklichkeit zu fühlen; sie werden deshalb zu elementaren Erlebnissen. Das alles hat natürlich überhaupt nichts mehr mit Lausbubenstreichen zu tun! Damit ist nicht gesagt, dass es keine Lausbubenstreiche mehr gebe, aber zu einem Streich in diesem Sinne gehört ein schlechtes Gewissen. Rolf Gschwend

Was ist strafbar?

Zerstört oder verschmutzt jemand fahrlässig fremdes Eigentum, so ist das nach Gesetz kein Straftatbestand.

Der Eigentümer jedoch kann auf zivilrechtlichem Weg Schadenersatz fordern.

Die Verunreinigung von fremdem Eigentum ist strafbar (Artikel 10, Gesetz betreffend die Einführung des Strafgesetzbuches), wenn dem Täter Vorsätzlichkeit und Bösheit oder Mutwille nachgewiesen werden kann. Diese Strafe wird aber nur ausgesprochen, wenn sie beantragt wird.

Uebrigens: Alle Arten (oder Unarten) von unerlaubten Sprayerereien müssen die Gesetzeshüter als Verunreinigung von fremdem Eigentum ansehen; selbst wenn viele Leute die Ansicht vertreten, diese Zeichnung sei künstlerisch wertvoll.

Wer vorsätzlich Telefonkabinen, Toilettenanlagen, Verkehrsschilder, Fahrzeuge und andere öffentlichen oder privaten Einrichtungen zerstört, macht sich (Artikel 145 Strafgesetzbuch) strafbar. Auch diese Delikte werden grundsätzlich nur auf Antrag bestraft. Ausgenommen davon sind Sachbeschädigungen, die aus Anlass einer «öffentlichen Zusammenrottung» begangen worden sind, wie der Rechtsdienst des Polizeikommandos des Kantons Bern mitteilt.

Ebenso müssen die Täter mit einer Strafe ohne Antrag rechnen, wenn sie einen grossen Schaden aus «gemeiner Gesinnung» verursacht haben.

Meinung eines «Experten»: «Die Schule muss härter werden»

Andreas Marti, Erster Direktionssekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, sieht im Vandalismus eine Reaktion auf unsere Gesellschaft. Zur Zeit des Interviews war er noch Rektor des Deutschen Gymnasiums in Biel.

Coop-Zeitung: In letzter Zeit ist bei jungen Menschen ein stärker werdender zerstörerischer Drang festgestellt worden. Erleben Sie den «Vandalismus» auch in Ihrer Umgebung?

Andreas Marti: Es wäre nicht richtig abzustreiten, dass es bei uns keinen «Vandalismus» gäbe, doch das Wort «Vandalismus» scheint mir zu stark. Es gibt einen Hang zur Zerstörung. Gleichzeitig muss ich auf Gespräche hinweisen, die ich mit dem Abwart unseres alten Schulhauses geführt habe. Er sagte: «Seit den dreissiger, vierziger Jahren haben sich die Jugendlichen stark im positiven Sinn verändert, obwohl sie heute viel kaputt machen, zum Beispiel werden Garderobehaken abgebrochen und

Sonnenstoren zerbrochen. Früher haben die Schüler so etwas nie gewagt, sie haben höchstens die Toilette verschmiert.» — Das heisst, dass durch den Abbau der äusseren Autorität des Lehrers, der nötig war, die Schüler Kräfte entwickelten, die sie früher nie in der Öffentlichkeit ausgelebt hätten. Insgesamt bin ich der Meinung, dass es kein Problem der Jugendlichen ist, sondern ein Problem der Gesellschaft. Der angestrebte Wohlstand führte bei den Jugendlichen zu Beschäftigungslosigkeit. Ein bestimmter materieller Reichtum ist vorhanden, und damit ist ein ganz anderes Verhältnis zum Material entstanden. Alle Schüler finden den Umweltschutz wichtig, gleichzeitig gehen sie mit dem Material, das ihnen zur Verfügung steht, unglaublich sorglos um. Material ist vorhanden, und es spielt keine Rolle, was damit geschieht, es sind Wegwerfartikel. Aber diese Haltung ist ihnen aberzogen worden, und deshalb darf man ihnen keine Schuld zuschieben.

Die Jugendlichen leben auch in einer informationsüberreizten Welt. Also fehlt ihnen der Antrieb, informationstote Zeiten aktiv auszufüllen. Aber der Mensch besitzt einen natürlichen Innovationsdrang, wenn die Welt jedoch fixfertig erscheint, kann keine Innovation mehr betrieben werden. Bei uns ist der Innovationsdrang nicht nur im geistigen, sondern in jedem Lebensbereich zurückgebunden, und das ist brutal. Deshalb habe ich manchmal Verständnis, wenn Jugendliche sprayen oder Gegenstände zerstören, denn das ist der innovative Bereich, der ihnen noch geblieben ist.

Was muss verändert werden, damit der junge Mensch sich wieder besser entfalten kann?

In diesem Zusammenhang möchte ich eine erste Möglichkeit untersuchen: Erfüllt die Schule ihre Aufgabe vollständig, wenn sie das gesellschaftliche System ganz seriös kopiert, indem sie schlicht Konsumenten produziert? Die Antwort ist gegeben: Nein! Die Schule,

und insbesondere die höhere Mittelschule, muss auf diese Problematik eingehen, wenn wir überleben wollen. Darum bin ich der Meinung, dass die intellektuelle und ethische Ausbildung noch besser werden muss. Das bedeutet, die Schule muss härter, wesentlich härter werden. Während einer solchen harten Ausbildung kann es den Schülern nicht mehr wohl sein, denn sie werden kritisch gegenüber der Gesellschaft und der Produktionswelt. Zwischen Kopf, Herz und Hand muss eine Einheit entstehen. Unsere Gesellschaft hat bis jetzt das Gegenteil praktiziert, indem sie meinte, der Mensch habe (nur) einen Bauch, um Nahrung aufzunehmen, und daneben habe er quasi nichts mehr. Es wurde vergessen, dass das Wohlbefinden durch die Harmonie von Geist, Gefühl und Körper entsteht. In der Schule sind wir nun gezwungen, diese Harmonie wieder aufzubauen, denn vom Elterntaus erhält ein Schüler dies nur im Ausnahmefall.

R. G.